

Preisverleihung

an

FRAU
KONSTANTIA GOURZI

und

HERRN
MINAS BORBOUDAKIS

28. Juli 2008

Christoph und Stephan Haske-Stiftung

München



Konstantia Gourzi

2



Minas Borboudakis

3

Programm

György Kurtág (*1926)	12 Mikroludien für Klavier solo Minas Borboudakis, Klavier
Christiane Kaske	Begrüßung
Minas Borboudakis (*1974)	Zykloiden I für Klavier solo Minas Borboudakis, Klavier
Jens Cording	Laudatio
Prof. Wolfgang Sawallisch	Preisverleihung
Konstantia Gourzi Minas Borboudakis	Dank
Minas Borboudakis	Krámata für Ensemble ensemble octopus Leitung: Konstantia Gourzi



Christiane Kaske

Begrüßung

Liebe Konstantia Gourzi , lieber Minas Borboudakis,
lieber Herr Prof. Sawallisch,
meine Damen und Herren,

zur Verleihung der Preise unserer Christoph und Stephan Kaske-Stiftung an die Komponistin und Dirigentin Konstantia Gourzi und den Komponisten und Pianisten Minas Borboudakis möchte ich Sie alle , insbesondere die beiden Preisträger und deren Laudator Jens Cording herzlich begrüßen und willkommen heißen.

Ich freue mich, dass Sie, lieber Herr Prof. Sawallisch, als Mitglied des Stiftungsrates, auch heute wieder die Verleihung der Urkunde vornehmen werden.

Seit 20 Jahren verleiht unsere Stiftung ihre Preise an Persönlichkeiten, die sich in ihrem Schaffen um die Förderung der zeitgenössischen Musik und deren Weiterentwicklung verdient gemacht haben, so wie es der Zielsetzung der Stiftung entspricht und in deren Präambel festgelegt ist. Die Namen der bisherigen Preisträger bilden einen repräsentativen Querschnitt durch das zeitgenössische Musikleben. Sie sind Wegbereiter der Neuen Musik und haben, ein jeder auf seine unverwechselbare, individuelle Weise, einen herausragenden Beitrag zur Musikgeschichte des vergangenen Jahrhunderts bis in die heutige Zeit geleistet.

Sie, liebe Frau Gourzi und Minas Borboudakis, reihen sich mit der heutigen Preisverleihung in den Kreis derer ein, die das zeitgenössische Musikleben bereichert haben.

Als Komponistin und Dirigentin haben Sie, Frau Gourzi, ein weites Feld in Ihrem musikalischen Schaffen. In Athen geboren, wurde Ihre Arbeit schon früh durch mehrere Stipendien gefördert. In Meisterkursen, u.a. bei Michael Gielen, Hans Werner Henze, Peter Michael Hamel und Karlheinz Stockhausen erhielten Sie Ihre weitere musikalische Ausbildung. Eine enge Zusammenarbeit verband Sie mit György Kurtág. Ein besonderer Schwerpunkt Ihrer Arbeit liegt auf der Entwicklung neuer Aufführungskonzepte für moderne Musik. Sie grün-

deten als Professorin an der Hochschule für Musik und Theater München das „ensemble oktopus“. Der Name des Ensembles hat für Sie Symbolkraft, denn, ich zitiere, „eben jene unnachahmliche Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der der Oktopus in seiner Unterwasserwelt Halt findet und sich fortbewegt,“ das wünschen Sie sich für die Verbreitung und Rezeption der Neuen Musik.

Ich begrüße an dieser Stelle sehr herzlich die Mitglieder des „ensemble octopus“, die eine Komposition von Minas Borboudakis aufführen werden.

In Heraklion auf Kreta geboren, erhielten auch Sie, Herr Borboudakis eine frühe, musikalische Ausbildung, die Sie in Deutschland bei Olaf Dressler und Ursula Mitrengar (Klavier) und bei Wilfried Hiller und Peter Michael Hamel (Komposition) fortsetzten. Meisterschüler waren Sie u.a. bei Luciano Berio, Wolfgang Rihm und Rudolf Kehr.

Ihre Wurzeln liegen in Ihrer Heimat auf Kreta, einer Wiege der griechischen Mythologie. So ist Ihre Musik inspiriert von antiken, griechischen Themen aus den Bereichen der Philosophie, Literatur und Mythologie, in der Sie Elemente altgriechischer und neuer Musik verbinden. Ihre Musik ist nach Ihrer eigenen Interpretation meist eine Mischung aus Intensität, Impuls und Neugier, nach Meinung von Eingeweihten eine Prägung von vielschichtiger Phantasie, die in faszinierende, unverwechselbare Klangwelten führt. Für die Bayerische Staatsoper komponierten Sie Ihr erstes Streichquartett, und während der Festspiele 2007 wurde Ihr Auftragswerk „liebe. nur liebe“ unter Kent Nagano uraufgeführt. Jens Cording ist jedoch in seiner Laudatio der Berufeneren, um Ihrer beider Schaffen zu beschreiben.

Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf die 20 Jahre des Bestehens unserer Stiftung zurück. Ich danke unserem Stiftungsrat, an erster Stelle Ihnen, lieber Maestro Wolfgang Sawallisch. Sie haben 1988 unsere Stiftung mitbegründet, Sie waren uns, auch in schwierigen Zeiten, stets ein treuer Freund, Ratgeber und Wegbegleiter, und Sie haben mir immer wieder Mut gemacht

Posthum sind wir Prof. Günther Weiß dankbar. Er hat von Beginn an mit Phantasie und Ideen unter großem, persönlichem Einsatz unsere

Stiftung mitgeprägt und zu deren Erfolg beigetragen.

Seine Nachfolgerin im Stiftungsrat ist Dr. Ulrike Hessler, Direktionsmitglied der Bayerischen Staatsoper. Sie kann wegen der Festspiele heute leider nicht hier sein.

Danken möchte ich Ihnen, lieber Wolfgang Schreiber. Sie waren Mitglied unseres Stiftungsrates der ersten Stunde, und Sie haben mit Ihrer wunderbaren Laudatio „Neue Töne für neue Räume“ auf unseren ersten, leider schon verstorbenen Preisträger Hans-Peter Haller, Maßstäbe gesetzt.

In absentia möchte ich Wolfgang Rihm herzliche Dankesgrüße schicken. Er war und ist uns ein unentbehrlicher Ratgeber für die Geschicke unserer Stiftung und maßgeblich beteiligt an der Entscheidungsfindung für die Nominierung der Preisträger.

Ein großer Dank an die Damen und Herren der Carl-Friedrich von Siemens-Stiftung, insbesondere an den Geschäftsführer, Herrn Prof. Dr. Heinrich Meier. Mit einer unübertroffenen Gastfreundschaft, Großzügigkeit und Lebenswürdigkeit durften wir in all den Jahren unsere Preisverleihungen hier vornehmen. Die wunderbaren Räumlichkeiten, in denen sich Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Wissenschaften versammeln, strahlen eine Aura aus, die wir wohl auch heute spüren.

Abschließend möchte ich aus einem Aufsatz zitieren, den Joachim Kaiser 1951 über Adornos „Philosophie der Neuen Musik“ geschrieben hat, in einer Zeit, in der der überwiegende Teil der Gesellschaft die Neue Musik bedeutungslos und irrelevant nennt: „Wirklich fortgeschrittene Musik bringt alles das zum Bewusstsein, was man vergessen möchte. In Wirklichkeit nimmt Neue Musik alle Dunkelheit und Schuld der Welt auf sich. All ihr Glück hat sie daran, das Glück zu erkennen, all ihre Schönheit daher, dass sie sich dem Schein des Schönen versagt.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen besonders schönen, musikalischen und nachdenklichen Abend.



Jens Cording

Laudatio

Sehr verehrte Frau Kaske,
sehr geehrte Damen und Herren des Stiftungsrates,
liebe Konstantia, lieber Minas,
sehr geehrte Damen und Herren,

für den Philosophen Platon war die *Musik* das wichtigste Moment in der Erziehung des Menschen. „Rhythmen und Töne“, so schrieb er in seinem Hauptwerk „*Politeia*“, „dringen am tiefsten in die Seele und erschüttern sie am gewaltigsten. Sie machen bei richtiger Erziehung den Menschen gut, andernfalls schlecht.“ Insofern konnte Musik natürlich auch gefährlich werden, weshalb Platon dazu anhielt, sie gut zu dosieren und kontrolliert einzusetzen. Dass Musik dagegen zum reinen Vergnügen gehört oder gemacht wird, war in seiner Theorie nicht vorgesehen. Deutlich entspannter ging Platons Schüler Aristoteles an die Sache heran: Er spricht von den „unschuldigen Freuden der Musik“, die einen „naturnotwendigen Genuss“ bringen. Dennoch warnt auch er davor, dem Musikunterricht *zuviel* Aufmerksamkeit zu widmen, da es schließlich nicht das Ziel sein könne, die Jugendlichen zu Berufsmusikern zu erziehen. – Gut, dass Konstantia Gourzi und Minas Borboudakis in diesem Punkt den Rat ihres großen Landsmannes ignoriert haben. Beide erkannten schon früh, dass ihnen die musikalische Erziehung mehr als nur ein Mittel zur „Seelenbildung“ bedeutete. Sowohl Konstantia Gourzi als auch Minas Borboudakis wuchsen in einem Umfeld auf, in dem das Musische eine wichtige Rolle spielte und entsprechende Begabungen erkannt und gefördert wurden. Im Alter von 13 Jahren waren Konstantia Gourzis Fähigkeiten so weit fortgeschritten, dass sie als Jungstudentin am Athener Konservatorium aufgenommen wurde. Dort setzte sie ihr Klavierstudium fort und beschäftigte sich bald darauf auch mit dem Komponieren und vor allem mit dem *Dirigieren*. Mit 25 Jahren verließ sie Griechenland, um ihre Ausbildung zur Dirigentin und Komponistin an der Hochschule der Künste in Berlin fortzusetzen. Ähnlich verlief die Biografie von Minas Borboudakis. Mit vier Jahren saß er erstmals am Klavier; unterrichtet wurde er zunächst vom Privatlehrer zu Hause, sieben Jahre später dann an der Musikhochschule

seiner Heimatstadt Heraklion. Georgios Kaloutsis, sein Lehrer am Konservatorium, erkannte das kreative Potential seines jungen Schülers und begann, ihm die Grundbegriffe der Komposition näherzubringen.

Im Alter von 21 Jahren ging Borboudakis nach Deutschland und setzte seine Beschäftigung mit beiden Fächern fort: In Hamburg und München studierte er Klavier und Komposition.

Die unentschiedene Beschäftigung mit mehreren Disziplinen könnte man – als Ungewissheit begreifen. Im Fall von Konstantia Gourzi und Minas Borboudakis fällt die Erklärung dagegen eindeutig positiv aus: Sie sind veritable Doppelbegabungen und wären mit nur einem Beruf vermutlich schlicht unterfordert. Sich für nur ein Metier zu entscheiden, ist jedenfalls für beide unvorstellbar. „Wenn ich das eine mache, fehlt mir das andere“, sagt Minas Borboudakis und für Konstantia Gourzi sind ihre beiden Berufe gleichermaßen untrennbar miteinander verwoben: „Ich mache nicht *beides*, ich mache *Musik*“, fasst sie ihr Selbstverständnis zusammen. Offenkundig ist in beiden Fällen der Wunsch, das Formen und Gestalten von Musik nicht bloß interpretierend zu leisten, sondern die kreativen Potenziale auch eigenschöpferisch zu nutzen und in neuen Kompositionen auszudrücken. Und schon wieder ist es eine Warnung Platons, die damit – glücklicherweise – unberücksichtigt bleibt: „Vor Neuerungen der Musik muss man sich in Acht nehmen, denn dadurch kommt alles in Gefahr“, mahnte der Philosoph. Bei aller Skepsis, mit der in der griechischen Antike der Musik im Allgemeinen und dem an Innovationen interessierten Musiker im Besonderen begegnet wurde, ist gerade diese Geisteswelt für Minas Borboudakis von zentraler Bedeutung. Nachdem er nach Deutschland gegangen war – Kultur und Tradition seines Heimatlands also aus einer gewissen Distanz heraus wahrnehmen konnte – wuchs in ihm das Interesse für altgriechische Mythologie, Philosophie und Wissenschaft. Insbesondere die Musiktheorie dieser Zeit, wie sie etwa Aristoxenos von Tarent definierte, begann für seine Arbeit eine wesentliche Rolle zu spielen. Diese Auseinandersetzung lässt bereits ein Blick ins Werkverzeichnis des Komponisten erkennen: „Nachklänge der Antike“ ist eines seiner Ensemblestücke überschrieben, daneben tragen viele Kompositionen „sprechende“ Titel wie „Aulodia“, „Katharsis“, „Maiandroi“ oder sind nach Figuren aus der griechischen Sagenwelt benannt. Viele von Bor-

boudakis' Kompositionen entstanden für sein Instrument – das Klavier – daneben hat er eine große Affinität zum Schlagzeug. Davon sprechen Werke wie die beiden Konzerte „Archegonon“ und „Σ-Cassiopeia“ sowie eine Reihe von Solostücken. An den Perkussionsinstrumenten schätzt er sowohl das Archaische, die „Physis“ der Klangerzeugung, als auch die unerschöpfliche Palette an Timbres und Artikulationen, die dem Schlagwerk eigen sind.

Dass Borboudakis den *Rhythmus* als wichtigstes Gestaltungsmoment seiner Musik versteht, überrascht demnach kaum. Und wenn er von Rhythmus spricht, meint er ganz konkret die antike griechische Musizierpraxis mit ihren Hymnen und rhapsodischen Gesängen, deren Rhythmik auf dem Duktus der altgriechischen Sprache basiert. Diesen Urmodellen der rhythmischen Organisation geht Borboudakis in seiner kompositorischen Arbeit auf den Grund. Aus dieser Art „musikalischer Archäologie“ gewinnt er Impulse, die sich für seine Arbeit als fruchtbar erweisen; die Artefakte aus der Antike werden in seinen Kompositionen in eine vollkommen jetzzeitige Musiksprache eingebunden. Mit dieser Synthese hat Minas Borboudakis einen eigenen, unverwechselbaren Standort gefunden und entwirft eine Musik, die das Ideal einer sowohl zeitlich als auch kulturell grenzüberschreitenden Kunst um eine aussagekräftige Position bereichert.

Auch in der Musik von Konstantia Gourzi spielt das antike Griechenland eine essenzielle Rolle; und ähnlich wie bei Borboudakis fand die Bezugnahme auf das eigene kulturelle Erbe in Form einer *Wiederentdeckung* statt. Als sie nach Deutschland kam, erinnert sich Gourzi, habe sie zunächst versucht, ihre Verwurzelung in der griechischen Musik zu überwinden. Eine komplementäre Behandlung von Melodie und Rhythmus war in der zeitgenössischen Kompositionspraxis verpönt und dementsprechend versuchte Gourzi, sich den geltenden ästhetischen Präferenzen anzupassen – wollte sie doch als junge Komponistin nicht als konservativ gelten. Dennoch hat sie für sich selbst nie aufgehört, in tradierten musikalischen Kategorien zu denken. Die Auflösung dieses Widerspruchs gelang ihr in der Rückbesinnung auf die Musik ihres Landes, verbunden mit der Erkenntnis, dass sie nicht dazu imstande sein würde, eine „angelernte“ Ästhetik über den subjektiven Ausdruckswillen zu stellen. Anders als beim „Rhythmiker“ Minas Bor-

boudakis, ist es bei Konstantia Gourzi vor allem das *melodische* Moment, das ihre Kompositionen prägt und zu dem sie sich inzwischen ohne falsche Scheu bekennt. „Die Angst vor der Melodie in der Moderne“, sagt Gourzi, sei „die Angst vor einer kitschigen Überfrachtung des Ausdrucks“. Demnach gelte es, Melodie so darzustellen, dass der Gedanke an Kitsch gar nicht erst aufkommt.

Unter diesen Vorzeichen entstehen Kompositionen, die nach neuen melodischen Gestaltungsmöglichkeiten suchen. Anregungen dazu erhält Gourzi ebenfalls aus der Welt der griechischen Antike: Nach Texten der Dichterin Sappho schrieb sie Klavierlieder, ihre Orchesterminiaturen „Mykene“ reflektieren einen Besuch in der berühmten Ausgrabungsstätte, und in den „Gedichten zu Prometheus“ für Orchester nähert sie sich dem Mythos vom kulturbringenden Titanen. Konstantia Gourzi beschäftigt sich mit einer jüngeren, griechischen Tradition: mit der Zeit des byzantinischen Reiches, genauer gesagt mit der Liturgie dieser Zeit. „Jeratiki Poiisi“ – geistliche Gedichte – lautet der Titel eines Stücks für byzantinischen Psalmisten, Klarinette und Ensemble, zu dem Gourzi von Gedichten orthodoxer Mönche aus dem sechsten Jahrhundert inspiriert wurde. Einen gewissermaßen „doppelten“ Bezug auf die Geschichte nahm sie 2003 mit ihrer Adaption der nur in Teilen erhaltenen Haydn-Oper „Philemon und Baucis“ nach der von Ovid überlieferten antiken Sage. Gourzi vervollständigte das fragmentarische Werk mit eigenen Kompositionen und brachte es in ein neues Konzept, in dem sich das 18. und 21. Jahrhundert in einem spannenden Dialog begegnen.

Der Rekurs auf die Vergangenheit hat weder bei Konstantia Gourzi noch bei Minas Borboudakis etwas mit einem Ausweichen vor der Gegenwart zu tun. Einer Flucht in den Elfenbeinturm stehen beide mit vollkommenem Desinteresse gegenüber. „Komponieren“, so Minas Borboudakis, sei „kein Fluchtweg aus der Realität, sondern die Realität selbst“. In seiner Arbeit sucht er bewusst nach Formen der Kommunikation zwischen Komponist, Interpret und Publikum. Mit seiner Musik will er den Hörern ein Werkzeug zur ästhetischen Erfahrung zur Verfügung stellen. Sein Wunsch ist es, die Distanz zum Publikum, die sich in der Konzertkultur der letzten Jahrzehnte immer mehr verfestigt hat, zu unterwandern. Die Aufgabe von Komponisten und Interpreten

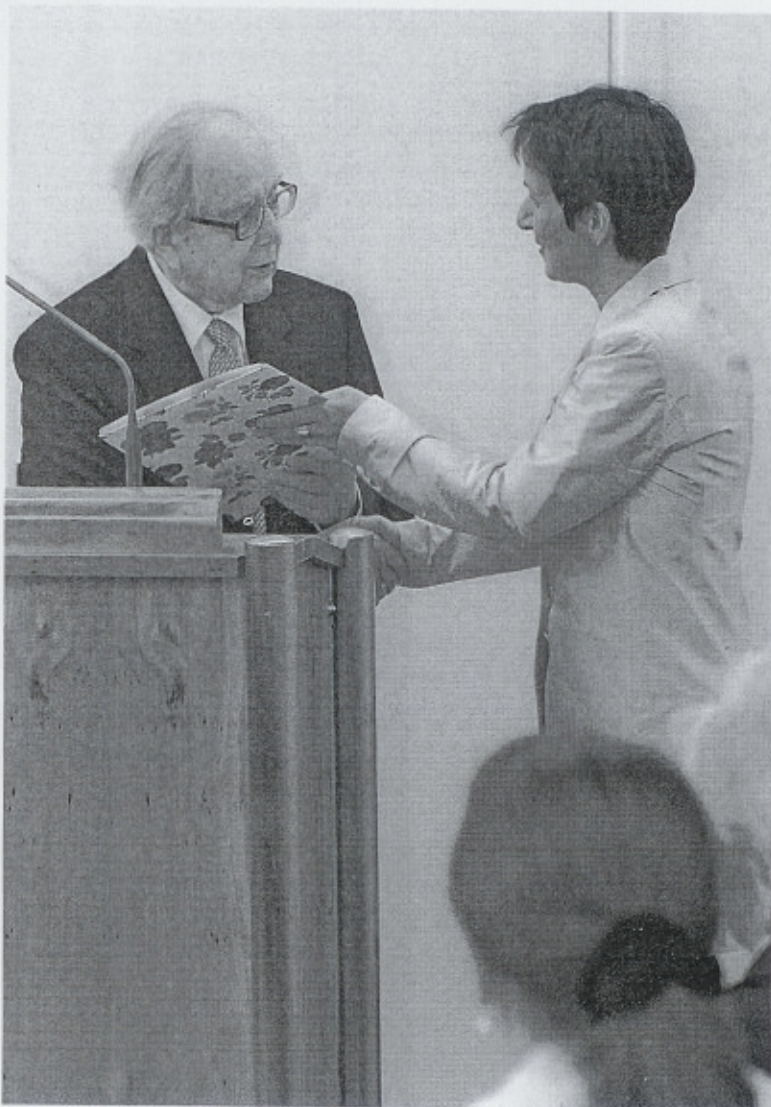
sei es, auf die Hörer zuzugehen und einen Dialog zu ermöglichen.

Für die Bayerische Staatsoper schrieb Minas Borboudakis im vergangenen Jahr ein Werk, das die Idee dieses Dialogs in besonderer Weise in sich trägt. Sein Musiktheater „liebe, nur liebe“ sprach ganz direkt ein bestimmtes Publikum an: Jugendliche, die er mit einer Musik jenseits einer klischeehaften „Zielgruppenausrichtung“ herauszufordern suchte. Das Experiment gelang; die Unverstelltheit, mit der Borboudakis auf seine Hörer zugeht, wurde verstanden und reflektiert. Ein schlagkräftiger Beweis dafür, dass Neue Musik auch ganz ohne ausgeklügelte Vermittlungskonzepte begeistern kann. Auf diesem Weg möchte Minas Borboudakis weitergehen. „Meine Generation“, so sagt er, müsse versuchen, „die Musik wieder aus den vorgegebenen Korsetts – aus Schulen, Stilen und Haltungen – zu befreien“.

Nach Alternativen zu konventionellen Verortungen musikalischer Erfahrung sucht auch Konstantia Gourzi. Ein Schritt in dieser Richtung war die Gründung des „ensemble oktopus“ – der Name ist in diesem Fall Programm: Die Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der der Oktopus in seiner Unterwasserwelt Halt findet und sich fortbewegt, wünscht sich Konstantia Gourzi für die Verbreitung und Rezeption Neuer Musik. Fortbewegt hat sich der Oktopus bereits beträchtlich: Obgleich das Ensemble in erster Linie als Ausbildungsorchester der Hochschule gegründet wurde, erstrecken sich seine Aktivitäten mit zahlreichen Konzerten in München und weit über Münchens Grenzen hinaus.

„Auf ins Unbekannte!“, so könnte man zugespitzt den Leitgedanken von Konstantia Gourzis Initiativen formulieren. Auf jeden Fall aber geht es ihr darum, die Erfahrung Neuer Musik durch ungewöhnliche Räume und Umgebungen sowie durch die Kombination mit anderen Kunstformen zu intensivieren. Mit ihrem neuesten Projekt, dem 2007 gegründeten Ensemble „opus 21 musik plus“, verfolgt sie diesen Weg weiter – mit dem gewohnten Mut zur Grenzüberschreitung.

„Rhythmen und Töne dringen am tiefsten in die Seele.“ Der eingangs zitierte Satz von Platon kann letztlich als schlüssigstes Argument für die Unentbehrlichkeit der Arbeit von Konstantia Gourzi und Minas Borboudakis gelten. Und solange es Künstler wie sie gibt – Künstler, die unbeirrbar auf die einzigartige Wirkung von Musik vertrauen, muss man sich um diese Kunst keine Sorgen machen.



Prof. Wolfgang Sawallisch und Konstantia Gourzi

Verleihung des Preises 2008 an Konstantia Gourzi

Im Gedenken an ihre Söhne Christoph und Stephan und im Bestreben, deren Liebe zur Musik lebendig zu erhalten, gründeten Karlheinz und Christiane Kaske 1988 eine Stiftung zur Förderung der Neuen Musik und ihrer Weiterentwicklung. Preisträger der Stiftung sollen junge und hochbegabte Musiker sein.

Die Komponistin und Dirigentin Konstantia Gourzi verwirklicht das Formen und Gestalten von Musik virtuos in zwei Disziplinen. In ihren Kompositionen widmet sie sich konsequent der Wiederentdeckung des Melos auf der Basis einer avancierten Klangsprache. Als Dirigentin leitet sie zahlreiche, bedeutende europäische Orchester, und sie wird immer wieder für ihre vitalen und leidenschaftlichen Interpretationen gewürdigt. Diese Leidenschaft, die sie als unabdingbare Voraussetzung für ihre künstlerische Arbeit begreift, setzt Konstantia Gourzi auch als Professorin an der Münchener Musikhochschule ein, wo sie mit dem „ensemble oktopus“ einen auf innovative Aufführungskonzepte ausgerichteten Klangkörper gründete.

So ist es unserer Stiftung eine große Freude, die griechische Komponistin und Dirigentin Konstantia Gourzi auszuzeichnen, die mit ihrem musikalischen Schaffen einen wichtigen, kulturellen Beitrag leistet und den Zielsetzungen der Stiftung in besonderer Weise entspricht.

Der Stiftungsrat

München, 28. Juli 2008



Prof. Wolfgang Sawallisch und Minas Borboudakis

Verleihung des Preises 2008 an Minas Borboudakis

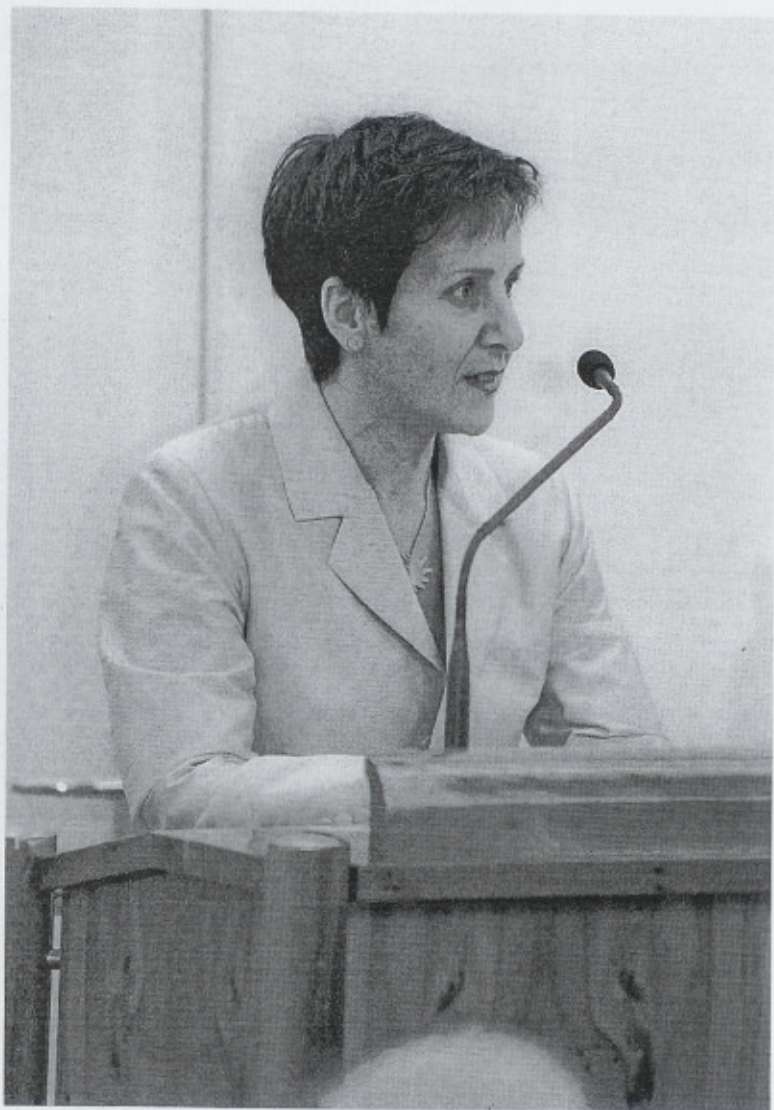
Im Gedenken an ihre Söhne Christoph und Stephan und im Bestreben, deren Liebe zur Musik lebendig zu erhalten, gründeten Karlheinz und Christiane Kaske 1988 eine Stiftung zur Förderung der Neuen Musik und deren Weiterentwicklung. Preisträger der Stiftung sollen junge, hochbegabte Musiker sein.

Der Komponist und Pianist Minas Borboudakis ist ein Musiker, der Impulse zweier Kulturen in kreativer Souveränität zu kombinieren versteht. Seine Wurzeln sieht er in der Tradition der altgriechischen Musikkultur. Der Rekurs auf die Antike geht in seinem Werk einher mit einer vollkommenen jetzzeitigen Musiksprache. Mit großer Erfindungsgabe schöpft er aus dem Repertoire der klanglichen und technischen Möglichkeiten Neuer Musik. In der Zusammenführung von Sinnlichkeit und Askese, von Expressivität und Formstrenge entwirft Minas Borboudakis als „spielender Komponist“ eine Musik, die das Ideal einer sowohl zeitlich als auch kulturell grenzüberschreitenden Kunst um eine aussagekräftige Position bereichert.

Die Christoph und Stephan Kaske-Stiftung ehrt mit ihrem Preis 2008 Minas Borboudakis, der mit seiner schöpferischen Arbeit einen wichtigen, kulturellen Beitrag leistet und den Zielsetzungen der Stiftung in besonderer Weise entspricht.

Der Stiftungsrat

München, 28. Juli 2008



Konstantia Gourzi

Dank

Sehr geehrte, liebe Frau Kaske, sehr geehrte Mitglieder des Stiftungsrates, sehr verehrte Anwesende, herzlichen Dank!

Dank für die Anerkennung, Dank für die Freude und die Unterstützung, Dank für die Bestätigung!

Als ich vor 20 Jahren nach Berlin kam, um zu studieren, kannte ich schon Herrn Sawallisch durch seine Aufnahmen, die ich in Athen hörte. Ich habe ihn schon damals sehr bewundert!

Dass gerade er, der für mich ein Vorbild war und ist, mir heute den Preis der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung überreicht, überwältigt meine Fantasie, macht die Realität zum Traum – und trotzdem bin ich wach. Vielen Dank dafür!

Tatsächlich reichen oft die Worte nicht, bestimmte Gefühle auszudrücken. Diesen renommierten Preis zu bekommen, ist für mich eine große Ehre! Und heute ist es übrigens auch das zwanzigste Mal, dass dieser Preis vergeben wird. Ich empfinde es als sehr wichtig, dass die Kaske-Stiftung die zeitgenössische Musik unterstützt. Es ist nicht selbstverständlich, die Neue Musik in demselben Maße wie die Alte Musik zu unterstützen, obwohl heute die Angebote und gezielten Projekte immer zahlreicher werden. Wir spielen, wir interpretieren die Musik der Klassik und Romantik, und die Musik des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts bleibt oft dahinter zurück, bleibt für viele noch ein „Sonderfall“. Wir bemühen uns um Zuhörer, um neues Publikum. Woran liegt das?

Letzte Woche sagte mir ein Dirigenten-Kollege, dass er nicht mehr zeitgenössische Musik dirigieren möchte, obwohl er es sehr lange und sehr intensiv getan hat. Er meinte, er hätte keine Lust mehr auf die Kontrolle: die Kontrolle, immer streng darauf zu achten, dass im richtigen Moment alle Töne in der richtigen Dynamik, im richtigen Rhythmus, den richtigen Klangfarben und der richtigen Technik gespielt werden.

Ich dachte, dass er eigentlich nicht ganz unrecht hat; für mich ist es jedoch eine Frage der eigenen Herausforderung und des Wunsches, das

zeitgenössische Stück so zu bearbeiten, es mir so nahezubringen, dass dann sein Klang selbstverständlich fließen kann, einen Sinn ausstrahlt und dass es nicht nur das perfekte Ergebnis einer guten „Kontrollitis“ wird. Das Dirigieren und Musizieren mit modernen Kompositionen geht doch eigentlich weit darüber hinaus.

Es wäre schlimm zu denken, dass Zeitgenössische Musik nicht schön sein kann. Es gibt heute so viele Komponisten in der ganzen Welt, die wunderbare Musik schreiben. Das Angebot ist mittlerweile viel größer und internationaler als z. B. vor 40 Jahren. Die Neue Musik ist der Spiegel unserer Zeit, und ich will mit meinem ganzen Bewusstsein das Heute vertreten und nicht nur mit der Vergangenheit leben. Das Vergangene möchte ich mit Liebe und Neugier weiter ins Heute tragen. Brücken finden, die das Alte mit dem Neuen verbinden. Ich möchte gern die Tradition lebendig halten, aber doch das „Heute“ leben. Die Art, wie wir es machen, ist doch das Wichtigste.

Es geht nicht darum, ob mir ein modernes Stück gefällt oder nicht; auch in der Klassik oder Romantik gefallen mir einige Stücke nicht. Es geht darum, mit welcher inneren Notwendigkeit ein Stück insgesamt komponiert ist und diese Notwendigkeit dann durch die Interpretation zu übertragen. Wenn eine Komposition schlecht gemacht ist oder nicht gut klingt, ist dies doch in gewisser Weise auch Teil des Gesamtbildes unserer Zeit. Das ist die Realität.

Oft gefällt mir ein Stück nicht, aber die Interpretation ist so gut, dass es mir Spaß macht, es anzuhören. In der bildenden Kunst ist es genauso; allerdings habe ich dort die Wahl, es in Ruhe zu betrachten oder sofort weiterzugehen. Im Laufe der Jahre ist für mich das Einstudieren und Dirigieren zeitgenössischer Musik immer mehr zu einem großen Gewinn für die Klassische und Romantische Musik geworden. Die Neue Musik bedarf der intensiveren Analyse, des empfindlicheren Zuhörens, der intensiveren Auseinandersetzung. Die Musik der vergangenen Jahrhunderte haben wir meistens im Ohr, und wir suchen oft nur nach Interpreten, die uns intensiver berühren.

Aber Musik ist letztlich doch zeitlos.

Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr ich die Gesichter meiner

Musiker liebe, wie sie entspannt und selbstverständlich und trotzdem intensiv im Konzert ein einstudiertes zeitgenössisches Werk spielen.

Es geht mir aber um mehr als das Spielen, um mehr als ein guter Instrumentalist zu sein. Es geht mir darum, bewusst den Klang so zu formen, dass der Musiker sich wohlfühlt und dieses Gefühl weitergeben kann. Die Qualität ist nicht ein Ergebnis guter Technik, sondern das Ergebnis des bewussten und emotionalen Interpretierens, der Neugier, Musik zu entdecken!

Und das ist einer der wichtigsten Gründe, weshalb ich weiter Träger neuer Klänge, neuer Interpretationsformen sein möchte.

Dass die Melodie verloren gegangen ist, sehe ich nicht als Problem. Es ist eher ein Übergang zu zukünftigen Klängen. Dafür gibt es Lösungen, Kreativität, Geduld, Begeisterung, andere Formen der Präsentation und das bunte Leben überhaupt.

Der heutige Preis gibt mir Hoffnung und Kraft, weiter mit Neugier und Freude meine Arbeit in München – und von München aus in der Welt – zeigen zu dürfen. Ich empfinde Musik zu machen wie ein Studium der Schönheit, und es ist ein Privileg unserer Zeit, dies in Freiheit tun zu dürfen.

Ich danke Ihnen so sehr, liebe Frau Kaske, dass Sie den heutigen Tag so liebevoll vorbereitet und gestaltet haben. Ich danke unserem Laudator Jens Cording, der mit Einfühlsamkeit uns Preisträger gewürdigt hat. Ein großer Dank auch an die ehemaligen Studenten, Mitglieder des „ensemble oktopus“, die trotz Ferienzeit heute für Sie mit mir spielen werden.!

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin einen wunderbaren Abend.



Minas Borboudakis

Dank

Sehr verehrte Frau Kaske und Herr Kaske,
sehr verehrter Herr Prof. Sawallisch,
geehrte Jury,
lieber Jens,
liebes Publikum,

am 28. Januar 2008 erreichte mich ein Anruf von der Mitpreisträgerin Konstantia Gourzi in der S-Bahn, in dem sie mir begeistert erzählte, dass wir den Preis der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung zuerkannt bekommen haben. Nach einigen Minuten sprach ich mit Herrn Kaske, der mir die gute Nachricht bestätigte. Meine spontane Reaktion war: „Wofür denn?“ Seine lapidare Antwort: „Für das, was sie bisher gemacht haben. Machen sie weiter ...“

Deutlich verunsichert fragte ich mich nach diesem Telefonat warum ich einen so renommierten und gewichtigen Preis verdient habe. Ich merkte sofort, dass ich dringend von der Phase des „intensiven Tuns“ in die Phase des „über das getane Nachdenkens“ mich begeben sollte. In den nächsten Tagen konnte ich mir selbst keine Antwort geben, warum ich diesen Preis bekommen sollte. In den Zeiten der Hektik, des Perfektionismus, des Materialismus und der Oberflächlichkeit stellte ich fest, dass ich mich schon mein ganzes Leben lang mit etwas Unvollkommenen, ständig Fließendem und Veränderbarem, nicht Gängigem beschäftige, etwas, das sich im Feld der Unsicherheit und des 100 %-Risikos bewegt, etwas das nicht fassbar ist. Was keinen materiellen Erfolg nachweisen könne. Es kann im besten Fall vielleicht einen bewegen ...

Ich bin noch nicht angekommen ... Ich fühle mich immer noch in einem Zustand des ständigen Wandels. In einem Klanglabyrinth mit einzigem Faden meiner Intuition. Jede Note, die auf dem Papier gesetzt wird, jeder Gedanke, der in einem Werk thematisiert wird, könnte jeden Moment in einen anderen Gang des Labyrinths führen. Die Neugier nach dem Unbekannten treibt uns in Spannungsfelder, die für andere Menschen völlig unreal sind. Sie treibt uns zu unseren Gren-

zen. Und das verlangt die Musik von jedem von uns. Komponisten, Musiker, Publikum.

Wo ist dann die Realität? Hier in unserem Klangkosmos oder draußen in der Welt? Wieder zeigt sich die Musik großzügig und gibt Antworten zu dem Leben selbst. Spannung, Entspannung, Fluss, Kommunikation, Emotion und Intellekt. Hier musste ich dem Rat von Iannis Xenakis folgen: „In Deinem Leben musst Du nicht nur Fragen stellen. Du musst dir die richtigen Fragen stellen, die nach der Substanz der Dinge suchen.“ Also: was ist das Leben, wenn man es ernst nimmt? Ist es nicht selbst ein entropisches System, voll mit Unsicherheiten und vor allem ohne jegliche Garantien? Ist es nicht ein ständiger Wandel? Ist es nicht ein Resümee von Entscheidungen, die den Gängen des Klanglabyrinths sehr ähnlich sind? Ist es nicht Kommunikation? Ist das Komponieren das Leben selbst?

Liebe Freunde, ich möchte Sie nicht weiter mit Themen beschäftigen, die für mich einige Zeit mein Antrieb waren und es immer noch sind. Ich möchte mich vom ganzen Herzen bei Frau Kaske und Herrn Kaske sowie bei der Jury bedanken, weil sie durch diesen Preis meinem Komponieren (oder sogar meinem Leben???) nicht nur wichtige Fragen, sondern eine essenzielle Antwort gegeben haben.

... also lieber Herr Kaske ... ich mache weiter ... ich komponiere, also lebe ich.

A page of musical notation for 'prism-phonic constructions II'. The page contains approximately 20 staves of music. The notation is dense and complex, featuring many beamed notes, slurs, and dynamic markings. The staves are numbered on the left side, starting from 801 at the top and ending at 820 at the bottom. The music appears to be a single melodic line or a series of related lines, possibly for a solo instrument or voice.

prism-phonic constructions II

Biografie Minas Borboudakis

Seine Musik ist inspiriert von antiken griechischen Themen aus den Bereichen der Philosophie, Literatur, Mythologie und kombinierten Elementen altgriechischer und neuer Musik.

1985 begann er sein Studium in seiner Heimatstadt bei G. Kaloutsis (Klavier- und Harmonielehre), das er 1992 bei O. Dressler und U. Mitrenga (Klavier), W. Hiller und P. M. Hamel (Komposition) in München und Hamburg fortsetzte. Meisterklassen mit L. Berio, W. Rihm, G. Crumb bereicherten sein Studium. Borboudakis konzertierte in Europa und Japan sowohl als Pianist wie auch als Komponist in namhaften Festivals, wie etwa bei der Münchener Biennale, dem MDR Musiksommer, dem Festival Musik im 20. Jahrhundert des Saarländischen Rundfunks, der EXPO 2000, die Schwetzingen Festspiele, das Beethovenfest Bonn, dem internationalen Kammermusikfest Lockenhaus, dem young.euro.classic Berlin wie auch bei Gidon Kremers Festival les muséiques in Basel.

Zu seinen Interpreten und Auftraggebern gehören renommierte Orchester, Ensembles und Solisten unter anderem das Sinfonie- und Rundfunkorchester des Bayerischen Rundfunks, das Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks, das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, das Münchener Kammerorchester, die Camerata Athen, das Athens State Orchestra (KOA), das Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI, der Schlagzeuger Peter Sadlo, das Ensemble Modern, die Kremerata Baltica. Im Juli 2007 wurde sein Musiktheater „liebe.nur liebe“ bei den Münchener Festspielen der Bayerischen Staatsoper unter Kent Nagano uraufgeführt.

Als Pianist konzertierte er mit der Bayerischen Kammerphilharmonie und den Nürnberger Symphonikern. Der Schwerpunkt seines Repertoires liegt neben der Interpretation eigener Kompositionen auf der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts.

Er wurde mehrfach ausgezeichnet darunter mit dem Richard-Strauss-Stipendium, dem Stipendium der Sommerakademie der Universität Mozarteum Salzburg, mit dem 3. Preis des Internationalen Günter Bialas Kompositions-Wettbewerbs, mit dem Stipendium der Stadt München und dem Tübinger Stipendium. Er erhielt den Bayerischen Staatsförderpreis für Musik. 2007 war er Stipendiat der Cité des Arts in Paris. 2008 erhielt er den Kompositionspreis der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung.

Musikpreis für zwei griechische Musiker in München

Zwei griechische, in München lebende Musiker erhielten den diesjährigen Preis der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung, die ihren Sitz ebenfalls in München hat. Es handelt sich um die aus Athen stammende Komponistin und Dirigentin Konstantia Gourzi, die seit sechs Jahren eine Professur an der Hochschule für Musik und Theater in München innehat. Dort leitet sie das von ihr gegründete „ensemble oktopus“.

Der zweite geehrte Musiker ist der Komponist und Pianist Minas Borboudakis, stammend aus Heraklion, auf Kreta, der seit dem Anfang seines Studiums 1992 in Deutschland lebt. Bemerkenswert ist, dass seine Jugendoper „liebe.nur liebe“ 2007 im Rahmen der Münchener Festspiele mit großem Erfolg uraufgeführt wurde.

Der Musikpreis der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung wurde an die zwei griechischen Musiker von Wolfgang Sawallisch im Rahmen eines feierlichen Festkonzerts überreicht. Unter der Leitung von Konstantia Gourzi spielte das „ensemble oktopus“ das Werk „Kramata“ von Minas Borboudakis. Er spielte György Kurtags „Mikroludien“ sowie seine „Zykloiden“ für Klavier.

Die Preisverleihung wurde heute in der „Süddeutschen Zeitung“ unter dem Titel „Auszeichnung für zwei Griechen“ besprochen.

Kathimerini, 31.7.08

Griechen voraus

Kaske-Preis an Konstantia Gourzi und Minas Borboudakis

Zwei griechische Musiker, die in München leben, haben gemeinsam den Musikpreis der Münchner Kaske-Stiftung erhalten. Die aus Athen stammende Komponistin und Dirigentin Konstantia Gourzi ist seit sechs Jahren Professorin an der Münchner Musikhochschule und leitet hier das von ihr gegründete Ensemble Oktopus. Der in Heraklion auf Kreta geborene Komponist und Pianist Minas Borboudakis kam 1992 zum Studium nach Deutschland, errang mit seiner Jugendoper „liebe.nur liebe“, die Kent Nagano bei den vorigen Münchner Opernfestspielen dirigierte, großen Erfolg. Wolfgang Sawallisch überreichte den beiden griechischen Künstlern in einer Konzertstunde die Urkunde des Kaske-Preises. Gourzi dirigierte ein Stück von Borboudakis, das ihr Ensemble Oktopus spielte, Borboudakis trug „Mikroludien“ von György Kurtág und seine eigenen „Zykloiden“ für Klavier vor. W.S.

Verantwortlich: Franz Kotteder

Impressum:

foto norbert banik © 2008. Druck: Druckerei Jägerhuber GmbH, Starnberg

Preisträger der Christoph und Stephan Kaske-Stiftung

- 1989 Hans Peter Haller – Deutschland
- 1990 Pierre Boulez und seine Schüler – Frankreich
- 1991 Steffen Schleiermacher – Deutschland
- 1993 György Ligeti und seine Schüler – Ungarn
- 1994 André Richard – Schweiz
- 1995 Robin Schulkowsky – Amerika
- 1996 Wolfgang Rihm und seine Schüler – Deutschland
- 1997 Mario Davidovsky und Composers Conference
Harvard University – Amerika
- 1998 Jürgen von Bose – Deutschland
- 1999 Gottfried Michael König – Holland
- 2000 Peter Eötvös – Ungarn
- 2001 Kaija Saariaho – Finnland
- 2002 Christoph Poppen – Deutschland
- 2004 Alexandra Gryka und Mateusz Bien – Polen
- 2005 Márton Illés – Ungarn
- 2006 Marc André – Frankreich
- 2007 Jörg Widmann – Deutschland
- 2008 Konstantia Gourzi – Griechenland
Minas Borboudakis – Griechenland